



LUDWIG  
BOLTZMANN  
GESELLSCHAFT  
Open Innovation in Science Center

# INKLUSIVE CARING COMMUNITIES

Ein Impact Case des OIS Impact Labs  
„Caring Communities for Future“

[ois.lbg.ac.at](https://ois.lbg.ac.at)

**Titel**

*Inklusive Caring Communities*

Ein Impact Case des OIS Impact Labs “Caring Communities for Future”

**Autor:innen:**

Roman Weber (queraum)

Sophie Augustin (queraum)

**Projektmitarbeit:**

Anna Schachner, Roman Weber, Sophie Augustin, Michael Stadler-Vida (queraum. kultur- und sozialforschung)

Kurt Feldhofer, Christian Fast, David Formayer, Cornelia Thonhauser, Johanna Petz, Nicolas Landl, Isabella Neumeister, Kevin Neubauer, Lena Petritsch, Dijana Sapina, Stephanie Burgschwaiger (LebensGroß - Forschungsbüro Menschenrechte)

Timea Semlitsch, Michaela Daum, Mark Staskiewicz (LebensGroß)

Klaus Wegleitner, Anna Kainradl (Universität Graz)

Cornelia Pickl, Christian Knapp, Ines Kremsl (LebensGroß Selbstvertretung)

**Impact Begleitung**

Mathieu Mahve-Beydokhti (LBG OIS Center)

Laura Soyer (Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung, GÖG)

**Textüberarbeitung:**

Agnes Walk (LBG OIS Center)

**OIS Impact Lab Koordinationsteam:**

Gabriela Gan (LBG OIS Center)

Laura Soyer (Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung, GÖG)

Irina Vana (Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung, GÖG)

Lisa Schlee (Kompetenzzentrum Zukunft Gesundheitsförderung, GÖG)

**Herausgeber:**

Ludwig Boltzmann Gesellschaft

Open Innovation in Science Center

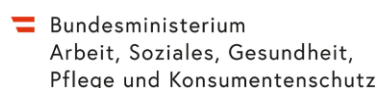
Nussdorfer Straße 64

1090 Wien, Österreich

**Stand:** Juni 2025



LebensGroß



# ZUSAMMENFASSUNG

Das Projekt Inklusive Caring Communities untersuchte, wie Inklusion von Menschen mit Behinderungen im Sozialraum gelingen kann und unter welchen Bedingungen Trägerorganisationen zu treibenden Kräften inklusiver Gemeinwesenarbeit werden können. Im Zentrum standen zwei Grazer Quartiere mit hohem Entwicklungspotenzial: Reininghaus und das Messequartier. Forschende mit und ohne Behinderung arbeiteten gleichberechtigt zusammen – von der Planung über die Durchführung bis zur Präsentation.

Die Forschung erfolgte partizipativ und sozialraumorientiert. Methoden wie inklusive Spaziergänge, Fokusgruppen und Kuppelgespräche machten Barrieren sichtbar und stärkten nachbarschaftliches Miteinander. Die enge Zusammenarbeit zwischen queraum, dem Forschungsbüro Menschenrechte und den Einrichtungen von LebensGroß war zentral für die tiefe Verankerung im Sozialraum.

Neben wissenschaftlichen Ergebnissen entstanden praxisnahe Materialien wie Leitfäden, Checklisten und eine Projekt-Website, die Akteur:innen in der Behindertenhilfe und Gemeinwesenarbeit zur Verfügung stehen. Die Wirkung zeigte sich sowohl im Abbau von Berührungsängsten und Aufbau neuer sozialer Beziehungen als auch in einer stärkeren Positionierung der teilnehmenden Organisationen als inklusive Impulsgeber im Quartier.

Das Projekt steht exemplarisch für gelebte Inklusion und partizipative Forschung. Es macht deutlich, dass nachhaltige Caring Communities nur durch Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Wissenschaft, Praxis und Betroffenen entstehen können.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>ZUSAMMENFASSUNG.....</b>	<b>3</b>
<b>INHALTSVERZEICHNIS.....</b>	<b>4</b>
<b>IMPACT CASE .....</b>	<b>5</b>
1. MISSION – IMPACT BESCHREIBEN.....	5
2. STRUKTUR – IMPACT ORGANISIEREN .....	6
3. ZUSAMMENARBEIT – IMPACT ERMÖGLICHEN .....	7
5. LEARNINGS – IMPACT REFLEKTIEREN .....	10
6. QUELLEN – IMPACT BELEGEN .....	12

# IMPACT CASE

## 1. MISSION – IMPACT BESCHREIBEN

Im Projekt *Inklusive Caring Communities* arbeiteten Forscher:innen mit und ohne Behinderungen in einem partizipativ und inklusiv gestalteten Forschungsprozess eng zusammen. Untersucht wurden zwei Grazer Sozialräume – Reininghaus (Q6 und Q7) und das Messequartier –, die entweder ein großes Entwicklungspotenzial oder bereits eine ausgeprägt inklusive Gemeinschaft aufwiesen. Die bestehenden sozialräumlichen Angebote der Wohneinrichtungen von LebensGroß bildeten die Ausgangspunkte des Forschungsprozesses.

Das Projekt verfolgte insbesondere zwei Leitfragen:

1. Was ist notwendig, damit die Inklusion von Menschen mit Behinderungen im Sozialraum gelingt?
2. Unter welchen Voraussetzungen können Trägerorganisationen der Behindertenhilfe gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen eine treibende Kraft bei der Gestaltung inklusiver Caring Communities sein?

Zugrunde lag die Annahme, dass die Felder *Caring Communities* und *Inklusion* sich wechselseitig bereichern können. Ziel war es nicht nur, wissenschaftliche Antworten auf diese Fragen zu finden, sondern auch Impulse für inklusives Zusammenleben in den untersuchten Sozialräumen zu setzen und zur Weiterentwicklung der Einrichtungen vor Ort beizutragen.

Darüber hinaus wollte das Projekt das Konzept von Caring Communities durch inklusionsorientierte Perspektiven bereichern. Die Ergebnisse wurden systematisch an relevante Akteur:innen (z. B. Träger der Behindertenhilfe, Fachöffentlichkeit) weitergegeben und nachhaltig zugänglich gemacht.

Durch die partizipative Zusammenarbeit und gemeinsame Durchführung des Projekts – von der Planung über die Durchführung bis hin zur Präsentation – sollte zudem ein Symbol für mehr inklusive Projektarbeit und Forschung darstellen. Ein darin enthaltenes Anliegen war es, bei Präsentationen und öffentlichen Auftritten barrierefrei und in inklusiven Teams aufzutreten – sowohl räumlich, sprachlich als auch organisatorisch. Das Projekt wollte durch sein Tun selbst ein Beispiel geben, wie wertvolle Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Praxis und Menschen mit und ohne Behinderung aussehen kann.

Der zentrale Impact des Projekts ist die Stärkung der Inklusion von Menschen mit Behinderungen in Sozialräumen – durch gemeinsames Forschen, Sichtbarmachen von Barrieren und das Schaffen inklusiver Begegnungen.

## 2. STRUKTUR – IMPACT ORGANISIEREN

Das Projekt *Inklusive Caring Communities* wurde von drei zentralen Projekt- und Forschungspartner:innen sowie zwei weiteren Partner:innen getragen:

- queraum. kultur- und sozialforschung
- LebensGroß – Einrichtungsleitungen in den beiden untersuchten Sozialräumen
- LebensGroß – Forschungsbüro Menschenrechte
- LebensGroß – Selbstvertretung
- Universität Graz

Die Zusammenarbeit beruhte auf einer gut eingespielten Kooperation zwischen Sophie Augustin, Anna Schachner, Roman Weber (queraum), Michaela Daum, Timea Semlitsch (LebensGroß, Reininghaus), Mark Staskiewicz (LebensGroß, Messequartier) sowie dem Forschungsbüro Menschenrechte unter der Leitung von Kurt Feldhofer.

Alle Erhebungs- und Begegnungsformate wurden in enger Absprache und gemeinsam entwickelt, durchgeführt, reflektiert und bei Bedarf angepasst. Die enge Zusammenarbeit zwischen queraum und dem Forschungsbüro Menschenrechte war dabei wesentlich für die konsequent partizipative Ausrichtung des Projekts. Menschen mit Behinderungen wurden als Projektkolleg:innen aktiv in den Projektverlauf und die methodische Gestaltung und Durchführung eingebunden.

Zur Qualitätssicherung und Reflexion wurden darüber hinaus zwei zusätzliche Partner:innen regelmäßig eingebunden:

- Wissenschaftliche Expert:innen der Universität Graz im Bereich Caring Communities (Klaus Wegleitner, Anna-Christina Kainradl)
- Selbstvertreter:innen von LebensGroß als Expert:innen in eigener Sache

Die Zusammenarbeit war geprägt von einem kontinuierlichen Austausch zwischen Forschung, Praxis und Selbstvertretung. Sie ermöglichte eine starke Verankerung im Sozialraum, ein hohes Maß an Partizipation und ein gemeinsames Lernen über disziplinäre und institutionelle Grenzen hinweg.

### 3. ZUSAMMENARBEIT – IMPACT ERMÖGLICHEN

Alle Projektziele – besonders die wissenschaftliche Beantwortung der Forschungsfragen und das Setzen inklusiver Impulse in den Sozialräumen – konnten in der verfolgten Tiefe nur durch die enge Zusammenarbeit von Wissenschaft, Praxis und Gesellschaft erreicht werden.

Die bereits bestehenden sozialräumlichen Angebote der LebensGroß-Einrichtungen in Reininghaus und im Messequartier bildeten dabei die Ausgangs- und Kristallisationspunkte des partizipativen Forschungsprozesses. Der Einbezug der jeweiligen Leitungsteams sowie von Menschen mit Behinderungen als Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelt war eine zentrale Säule des Projekts.

Nahezu alle Projektschritte – von der Planung über die Datenerhebung bis hin zur Umsetzung inklusiver Impulse in den Sozialräumen und zur Ergebnisdarstellung – wurden im Projektteam abgestimmt und gemeinsam durchgeführt. Die praktische Umsetzung erfolgte häufig in inklusiv besetzten Zweier-Teams, bestehend aus je einer Person von queraum und vom Forschungsbüro Menschenrechte.

Die Datenanalyse und Gestaltung der Ergebnisdarstellungen erfolgte primär durch queraum, jedoch stets im engen Austausch mit dem Forschungsbüro Menschenrechte. Die Präsentation in einfacher Sprache wurde vom Forschungsbüro übernommen. Alle Ergebnisse wurden in Online-Workshops diskutiert und in drei Rückmeldungsworkshops gemeinsam mit dem erweiterten Projektteam reflektiert.

Trotz der geografischen Distanz im Projektteam bestand der Wunsch nach regelmäßigem persönlichem Austausch. Dies wurde durch Online-Treffen sowie längere gemeinsame Forschungsaufenthalte vor Ort ermöglicht.

Auch die Organisation öffentlicher Präsentationen des Projekts erfolgte – wann immer möglich – in inklusiven Konstellationen, um das partizipative Selbstverständnis sichtbar zu machen. Dabei wurde bewusst auf Barrierefreiheit in Sprache, Raum und Ablauf geachtet.

Die Einrichtungsleitungen von LebensGroß übernahmen vor Ort eine besonders tragende Rolle: Sie unterstützten bei der Akquise von Interviewpartner:innen, Fokusgruppen und inklusiven Spaziergängen, waren Ansprechpersonen für lokale Akteur:innen und fungierten als wichtige Träger:innen der Nachhaltigkeit im Sozialraum.

Die Universität Graz und die Selbstvertreter:innen von LebensGroß waren in Reflexions- und Qualitätssicherungsprozesse eingebunden. Letztere bereicherten den Forschungsprozess wesentlich als Expert:innen in eigener Sache.

Die Zusammenarbeit wurde von allen Beteiligten als vertrauensvoll, kollegial und lernförderlich erlebt. Die partizipative und inklusive Projektgestaltung war nicht nur methodisches Mittel, sondern Ausdruck einer Haltung, die sich auch in der Außenwirkung zeigte: Die Arbeit des Teams wurde als Beispiel gelingender transdisziplinärer Kooperation wahrgenommen und regte zum Austausch über Inklusion und Caring Communities an.

#### 4. WIRKUNGSPFADE – IMPACT ERREICHEN

Das Projekt *Inklusive Caring Communities* zielte darauf ab, die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in Sozialräumen zu stärken – durch inklusive Forschung, konkrete Impulse in den Nachbarschaften und gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Die folgenden Wirkungspfade beschreiben, welche Veränderungen durch die Projektaktivitäten tatsächlich angestoßen wurden.

##### **Aktivitäten: Partizipative Formate im Sozialraum**

Ein zentrales Element waren Erhebungsformate, die inklusiv und partizipativ gestaltet wurden – darunter inklusive Spaziergänge, Kuppelgespräche, Interviews und Fokusgruppen. Diese fanden in Reininghaus und im Messequartier statt und dienten dazu, Barrieren im Alltag zu erkennen, Nachbar:innen miteinander ins Gespräch zu bringen und sichtbare wie unsichtbare Hürden für inklusive Teilhabe zu thematisieren.

In Verbindung mit diesen Aktivitäten wurden Impulse für inklusive Begegnung gesetzt, etwa durch Nachbarschaftsfeste, niedrigschwellige Austauschformate oder gemeinsame Aktionen. Dabei konnten nicht nur Erkenntnisse gewonnen, sondern direkte Veränderungen im Miteinander beobachtet werden – z. B. mehr Offenheit, neu entstandene Kontakte und gegenseitige Wertschätzung.

##### **Outputs: Materialien & Dokumentation**

Aus dem Projekt gingen vielfältige Ergebnisse und Produkte hervor, darunter:

- Wissenschaftliche Artefakte, wie Transkriptionen und qualitative Auswertungen
- Leitfäden, z. B. zur Durchführung inklusiver Spaziergänge
- Eine Checkliste für inklusive Online-Workshops
- Poster, Info-Flyer und Präsentationsunterlagen
- Eine umfassende Website, die Materialien, Erkenntnisse und Praxisbeispiele zur Verfügung stellt: [www.inklusive-caring-communities.at](http://www.inklusive-caring-communities.at)

Alle Materialien wurden im Team reflektiert, teilweise in einfacher Sprache aufbereitet und öffentlich zugänglich gemacht.

##### **Outcomes: Veränderungen bei Zielgruppen**

Die Maßnahmen führten zu konkreten Wirkungen auf mehreren Ebenen:

Bei Teilnehmenden: Viele gaben an, durch die Formate Berührungsängste abgebaut zu haben, offener für Begegnung geworden zu sein und ein größeres Verständnis für Inklusion entwickelt zu haben. Es kam zu einem Sichtbarmachen von Barrieren und zum Aufbau gegenseitiger Unterstützung im Sozialraum.



Im Umfeld von LebensGroß: Die Projektaktivitäten führten zu stärkerer Verankerung der Einrichtungen im Quartier, z. B. durch neue Kontakte, eine höhere Wahrnehmung als Anlaufstelle für Nachbar:innen und konkrete Kooperationsanfragen lokaler Akteur:innen.

Bei Organisationen und Fachpersonen: Der Austausch bei Veranstaltungen und Workshops sensibilisierte Vertreter:innen aus Behindertenhilfe, Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaftsprojekten für inklusive Perspektiven. Es wurden Anfragen zur Weiterverwendung von Materialien gestellt und Interesse an ähnlichen Projekten geäußert.

Im Projektteam: Die Zusammenarbeit zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen wurde von allen Teammitgliedern als empowernd erlebt.

### **Exemplarischer Wirkungspfad: Online-Workshop am 3.12.2024**

Ein konkretes Beispiel ist der Workshop *„Inklusive Nachbarschaften gestalten und erleben“*, der von inklusiven Teams moderiert wurde. Ziel war es, Fachpersonen aus sozialen Einrichtungen, Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaftsinitiativen für inklusive Nachbarschaftsgestaltung zu sensibilisieren.

Dazu wurde gemeinsam eine Checkliste für barrierefreie Online-Formate entwickelt, die seither über die Projektwebsite zugänglich ist. Der Workshop war ein sichtbares Beispiel für inklusives Arbeiten auf Augenhöhe, das sowohl Teilnehmende als auch Moderator:innen gestärkt hat.

### **Outcomes und Impact: Langfristige Wirkung und gesellschaftlicher Beitrag**

Die Wirkung des Projekts zeigt sich nicht nur in unmittelbaren Veränderungen, sondern auch in nachhaltigen Strukturen und Netzwerken:

- Prozesswissen und Materialien stehen dauerhaft zur Verfügung und wurden bereits von Dritten angefragt.
- Die Einrichtungen von LebensGroß werden in ihrer Rolle als Akteur:innen der Sozialraumgestaltung gestärkt.
- Die Projektmethoden (z. B. inklusive Spaziergänge) finden Nachahmer:innen.
- Die Website dient als Ressource für weitere Projekte, Fachstellen und interessierte Personen.

Vor allem aber ist es gelungen, durch die Zusammenarbeit auf Augenhöhe – zwischen Wissenschaft, Praxis und Selbstvertretung – ein Modell vorzuleben, wie inklusive Forschung und Praxis in der Gesellschaft wirksam werden können.

## 5. LEARNINGS – IMPACT REFLEKTIEREN

Das Projekt *Inklusive Caring Communities* hat wertvolle Erkenntnisse über die Bedingungen erfolgreicher Inklusionsarbeit im Sozialraum hervorgebracht. Im Folgenden werden förderliche sowie hemmende Faktoren beschrieben, die die Projektarbeit, die Wirkung und den Transfer beeinflusst haben.

Aspekte, die erfolgreiche Wirkungspfade ermöglichten:

### **Zusammenarbeit mit LebensGroß (Einrichtungsleitungen)**

Die Einrichtungen von LebensGroß und insbesondere ihre Leitungspersonen bildeten die Kristallisationspunkte des Projekts – ohne ihre Unterstützung hätte das Projekt nicht so tief in die Sozialräume hineinwirken können.

### **Soziale Vernetzung im Quartier**

Die bestehenden Beziehungen der LebensGroß-Leitungen zu Nachbar:innen und lokalen Akteur:innen trugen wesentlich dazu bei, Teilnehmende für inklusive Formate wie Spaziergänge oder Fokusgruppen zu gewinnen. Diese vertrauensvollen Netzwerke waren ein zentraler Türöffner zur Nachbarschaft.

### **Kooperation mit dem Forschungsbüro Menschenrechte**

Diese Zusammenarbeit war essenziell für das partizipative Element des Projekts. Sie beeinflusste nicht nur Methodik und Inhalt, sondern war auch symbolisch bedeutsam für die gleichberechtigte Gestaltung des gesamten Forschungsprozesses.

### **Einbindung von Expert:innen**

Die Selbstvertreter:innen von LebensGroß sowie wissenschaftliche Expert:innen der Universität Graz brachten kontinuierlich ihre Perspektiven ein. Über Rückmeldungsworkshops flossen ihre Hinweise direkt in die Gestaltung und Darstellung der Projektaktivitäten ein – etwa bei der Anpassung von Impulsdesigns oder der sprachlichen Aufbereitung der Ergebnisse.

Aspekte, die erfolgreiche Wirkungspfade erschwerten:

### **Geografische Distanz im Projektteam**

Die räumliche Trennung zwischen Wien und Graz stellte eine organisatorische Herausforderung dar. Persönliche Treffen waren aufwändig, regelmäßige Online-Austausche wurden daher zum zentralen Kommunikationsmittel. Dennoch blieb der Wunsch nach mehr Präsenz und spontanerem Austausch bestehen.

### **Arbeitsbelastung in der Praxis**

Die Beteiligung am Projekt bedeutete für die Einrichtungsleiter:innen eine zusätzliche Belastung zum ohnehin vollen Berufsalltag. Dies erschwerte insbesondere die Teilnahme an Austauschformaten und tiefergehende Auseinandersetzung mit theoretischen Fragen oder Ergebnisaufbereitung.

### **Eingeschränkte Präsenz bei öffentlichen Veranstaltungen**

Aufgrund der zeitlichen Einschränkungen konnten Vertreter:innen der LebensGroß-Einrichtungen nicht regelmäßig an Vernetzungstreffen oder Ergebnispräsentationen teilnehmen, was deren Perspektive bei diesen Anlässen weniger sichtbar machte.

### **Erreichbarkeit von Nachbar:innen**

Einige Zielgruppen waren schwer zugänglich, etwa Personen mit hohen Care-Verpflichtungen, Erwerbsarbeit oder kurzer Wohnzeit im Quartier. Ihnen fehlten oft die nötigen Kontaktpunkte oder zeitlichen Ressourcen, um an Formaten wie Kuppelgesprächen oder Spaziergängen teilzunehmen.

### **Lernende Projektkultur als Schlüssel:**

Ein zentrales Erfolgsmerkmal des Projekts war die offene, lernende Haltung aller Beteiligten. Formate wurden laufend adaptiert, Rückmeldungen ernst genommen und in die weitere Umsetzung integriert. Gerade die intensive Teamarbeit zwischen queraus und dem Forschungsbüro Menschenrechte ermöglichte ein hohes Maß an Flexibilität und Reflexivität.

Die Erfahrung zeigt: Inklusive Forschung braucht Zeit, Ressourcen und gegenseitiges Vertrauen – aber sie lohnt sich. Die Ergebnisse wurden als glaubwürdig, alltagsnah und anwendbar wahrgenommen – nicht zuletzt deshalb, weil sie gemeinsam mit Betroffenen und Beteiligten entstanden sind.

## 6. QUELLEN – IMPACT BELEGEN

Zur Dokumentation der im Bericht erwähnten Aktivitäten, Outputs und Ergebnisse wurden folgende Materialien und Nachweise erstellt und bereitgestellt:

### **Dateien im DORY- Ordner**

Die folgenden Projektmaterialien wurden zur Ablage im DORY-Folder hochgeladen:

- Siedlungshandout Messequartier
- Siedlungshandout Reininghaus
- Foto-Protokolle der inklusiven Spaziergänge
- Projektgrafik
- Leitfaden zur Durchführung inklusiver Spaziergänge
- Exemplarischer Leitfaden für Fokusgruppen
- Info-Flyer zum Projekt
- Info-Flyer zum Online-Workshop (03.12.2024)

### **Video-Dokumentation**

- Kuppelgespräch 1 (25.09.23)  
[https://www.youtube.com/watch?v=Ff\\_zVEOFGI8&t=1686s&ab\\_channel=EuropeanPublicSphere](https://www.youtube.com/watch?v=Ff_zVEOFGI8&t=1686s&ab_channel=EuropeanPublicSphere)
- Kuppelgespräch 2 (16.07.24)  
[https://www.youtube.com/watch?v=jCx4hNRrPFc&t=1686s&ab\\_channel=EuropeanPublicSphere](https://www.youtube.com/watch?v=jCx4hNRrPFc&t=1686s&ab_channel=EuropeanPublicSphere)

### **Website des Projekts**

Die zentrale Projektplattform mit weiterführenden Informationen, Materialien und Ergebnissen:

[www.inklusive-caring-communities.at](http://www.inklusive-caring-communities.at)